

## NACHRICHTEN

## Runde Tische fürs Kunstmuseum

**AUSSTELLUNG** red. Der Aufruf des Kunstmuseum Luzerns, das für die kommende Ausstellung der tschechischen Künstlerin Katerina Sedá (3. März bis 17. Juni) 100 unterschiedliche, runde Tische benötigte, stiess in der Bevölkerung auf ein breites Echo. Wie das Museum mitteilt, ist die Anzahl von 100 Tischen längst erreicht.

## Luzerner Theater verlost Whiskey

**THEATER** red. In diesem Jahr wird Edward Albees Klassiker «Wer hat Angst vor Virginia Woolf?», der derzeit in der Inszenierung von Stephanie Mohr am Luzerner Theater gespielt wird, 50 Jahre alt. An der Vorstellung vom 24. Februar (20 Uhr) verlost das Luzerner Theater daher unter allen Besuchern fünf Whiskeys oder Gins – und ein exklusives Nachgespräch an der Bar mit den vier Darstellerinnen und Darstellern.

## Nomination für Christina Viragh

**BUCHPREIS** sda. Die Luzernerin Christina Viragh ist für den Leipziger Buchpreis nominiert. Ihre Übertragung von «Parallelgeschichten» (von Péter Nádas) aus dem Ungarischen gehört zu den fünf Preisanwärtern in der Kategorie Übersetzung. Der Preis in Höhe von je 15 000 Euro wird am 15. März auf der Buchmesse Leipzig in drei Sparten verliehen.

## Dr. House dreht die letzte Runde

**LOS ANGELES** sda. Die TV-Serie «Dr. House» geht in die letzte Drehsaison. Man wolle den «rätselhaften Charakter» House verschwinden lassen, solange noch ein Geheimnis in der Luft liege, teilten Hauptdarsteller Hugh Laurie und seine Ko-Produzenten mit. Nach seinem Debütroman «The Gun Seller» schreibt Laurie derzeit an einem neuen Thriller.

## «Seisend.six» gibt es jetzt auf CD

**BAAR** ast. Bisher hat sich Raphael Bösch alias Seisend.six mit akustischen und visuellen Releases auf seiner Homepage [www.seisendsix.com](http://www.seisendsix.com) begnügt. Nun gibt das digitale Ein-Mann-Wunder eine CD mit dem Namen «Into the dark» heraus. Das Album umfasst 14 Tracks und ist auch auf «iTunes» zu haben. Raphael Bösch hat die Tracks in seinem Studio in Baar aufgenommen.

## Zuger Kunst am Piccadilly

**LONDON** Daniela Schönbächler lebt in verschiedenen Welten. In einer hat sie jetzt ein Projekt am Bau realisiert.

MONIKA WEGMANN  
monika.wegmann@zugerzeitung.ch

Eingehüllt in einen Hosenanzug und Mantel aus feinstem englischem Tweed in Gelb- und Blautönen kommt Daniela Schönbächler herbei. Ihre dunklen Haare sind frech geschnitten, was ihr markantes Gesicht betont. Sie ist in Eile, denn sie hat noch einiges vor: Nur wenige Tage weilt sie im Kanton Zug, wo die Eltern und der Partner leben. In dieser Zeit arbeitet sie oft in ihrem Atelier im luzernischen Wauwil, bevor sie nach Venedig zurückkehrt, das sie vor fast 20 Jahren zur Wahlheimat erkoren hat. Dazwischen hat die Künstlerin sogar in London Fuss gefasst. «Durch meine Ausstellung im Jahr 2008 habe ich viele Kontakte knüpfen können.»

## Wettbewerb gewonnen

«Ich habe mich riesig gefreut, dass ich eingeladen wurde, einen Entwurf für ein Kunst-am-Bau-Projekt für eine Passage bei Piccadilly- und Regentstreet im grossen Gebäudekomplex «Quadrat 3» in der Londoner Innenstadt einzureichen», sagt Daniela Schönbächler. Der Komplex ist im Auftrag des englischen Königshauses von den Architekten Dixon Jones aufwendig umgestaltet und neu konzipiert worden. «Zuerst wählte die Jury unter den rund 20 Künstlern vier aus, davon durften zwei ein Modell einreichen. Im Mai 2010 erhielt ich die Mitteilung, dass ich gewonnen habe», erzählt sie, und ihre dunklen, mit Kajal betonten Augen strahlen. Die Jury habe wahrscheinlich bemerkt, dass sie fähig sei, ein Grossprojekt zu realisieren, und sich mit dem Material gut auskenne.

Fast zwei Jahre dauerte die Ausarbeitung des Grossprojektes. Die Künstlerin erhielt bei der Materialwahl freie Hand. Es sei hier nicht einfach um das Bemalen einer Wand gegangen, sondern um eine Installation aus Floatglas (Industrieglas) und Licht, der sie den Namen «Timelines» (Zeitlinien) gegeben hat: 17 Meter lang, 3,20 Meter hoch und 1 Meter dick. In der Tiefe befinden sich sechs Glasschichten, die sich ganz leicht bewegen. Dadurch verändert sich das Lichtspiel der weissen, grünlichen und blaugrauen Flächen und Linien, was der Fussgänger von aussen wahrnimmt.

«Obwohl sich die Linien immer verändern, wirkt die Wand ruhig. Wer vom hektischen Aussenraum in die Passage kommt, kann einen Moment innehalten», erklärt die 43-Jährige. Mancher sehe in dem Kunstwerk den Himmel oder eine Welt unter Wasser.

## Lebensphasen wandeln sich

Der Titel des Kunstwerkes hat ihr gefallen, das Wort «Timelines» enthalte verschiedene Aspekte. Für die Künstlerin bedeutet es Lebensphasen, die sich durch Zeit, Arbeit und Beziehungen laufend verändern. «Die hellen und dunklen Lichtphasen sind wie unsere Welt», sagt sie. Es ist ihr wichtig, die Feinheiten des Floatglases herauszuholen.



Oben: Schönbächlers Werk am Piccadilly. Für kurze Zeit weilt die Künstlerin in ihrem Atelier in Wauwil.

Bilder PD/Nadia Schärli

Das bedeute zudem, es nicht zu bemalen oder zu bedrucken. «Ich will es nicht als Trägerfläche benutzen, sondern leben lassen», betont sie.

Für das kalte und warme LED-Licht hat sie einen Spezialisten beigezogen, dafür sei eigens ein Softwareprogramm entwickelt worden. «Sechs Wochen lang hat ein sechsköpfiges Team das Werk der Zugerin in London installiert.

Am 6. Dezember ist die Installation «Timelines» mit einer Vernissage vor Ort eingeweiht worden. Der Anlass ist vom Schweizer Botschafter mitgetragen worden. Das Gebäude mit Läden, Restaurants und Hotels soll in rund einem Monat offiziell eröffnet werden.

## Neue Projekte in Aussicht

Daniela Schönbächler sprüht vor Dynamik und Ideen. Sie befasst sich mit Malerei, Skulptur, Fotografie und Installationen. Momentan geniesst sie den Erfolg, denn zwischen dem Londoner Auftrag hat sie noch in der Nähe von Stuttgart bei der Gestaltung von zeitgenössischen Kirchenfenstern mitwirken können und andere Projekte umgesetzt.

Demnächst wird sie in Belgien arbeiten und an der Biennale in Dänemark teilnehmen. «Ich reise viel und lebe wie ein Zigeuner – auch durch die Projekte.» Sie liebt auch den Ausstellungsbetrieb und hofft für die Zukunft, dass sie wieder mehr Aufträge in der Schweiz realisieren kann. «Ich würde auch gerne als Kuratorin mit Museen zusammenarbeiten.»

## Sie liebt ihre Freiheit

Kurz berichtet Daniela Schönbächler über ihren Werdegang: die Jugend in Zug, die Lehre als Hochbauzeichnerin, das Studium in Paris, die Weiterbildung beim Tessiner Architekten Mario Botta und später beim venezianischen Skulpteur Luciano Vistosi. «Nebenher habe ich immer Kunst gemacht», erzählt sie. Den Architektenberuf liess sie bald hinter sich. «Ich hatte stets das Gefühl, das ich in der Kunst freier arbeiten und Dinge schneller ausdrücken kann.» Das räumliche Denken sei trotzdem sehr wertvoll, wenn es um die Vorbereitung einer Ausstellung ginge oder um anspruchsvolle Gesamtkonzepte.

Was sie aber hasst und wogegen sie vehement kämpft, ist, als Glaskünstlerin bezeichnet zu werden. Sie will in keine Schublade hinein. «Weil ich mit verschiedenen Materialien arbeite. Ich benutze das Glas, weil ich das Material interessant finde, vor allem in Verbindung mit dem Licht. Glas ist nicht nur ein antikes Material, sondern auch ein guter Träger für gewichtige Dinge. Das möchte ich vermitteln, denn viele Leute wissen nicht, was damit alles möglich ist.»

Zu Beginn ihrer künstlerischen Tätigkeit habe sie sich intensiv mit Skulpturen und Glas beschäftigt. Darum sei sie in Venedig in die Weiterbildung gegangen. Dort habe sie eine eigene Technik entwickelt im Umgang mit dem Glas. Die dreidimensionale Arbeit reizt sie genauso wie grosse Projekte. «Aber das Überleben ist in der Kunstbranche immer schwierig. Schliesslich habe ich die Verantwortung für mich», sagt sie nachdenklich. «Trotzdem würde ich meine Freiheit nie eintauschen. Mein Traum ist es einzig – so lange wie möglich weiterzuschaffen», sagt sie und lacht, bevor sie fortleit.

## In der öden Stadtlandschaft kann die Poesie aufleuchten

**FOTOGRAFIE** Im neuen Kunstpavillon in Stans zeigt Jesco Tscholitsch Arbeiten aus Berlin: ein Spiel mit Bild und Vorstellung.

Ihre Stimmen sind vertraut, ihre Gesichter kennt kaum jemand. Jesco Tscholitsch nutzte seinen Aufenthalt im Zentralschweizer Atelier in Berlin im letzten Jahr zu einer Porträtserie von Synchronsprechern. Tobias Meister, die Stimme von Brad Pitt und Kiefer Sutherland, Ulrike Stürzbecher, die Stimme von Jennifer Aniston und Kate Winslet, oder Joachim Kerzel, der Jack Nicholson, Dustin Hoffman und Anthony Hopkins

für das deutschsprachige Publikum nachspricht, sind mit Hörproben und Porträtfotografien im Kunstpavillon beim Winkelriedhaus in Stans präsent.

## Gezeigt, nicht Gezeigt

Unwillkürlich zieht man Vergleiche zu den Figuren, die sich von der Leinwand ins Gedächtnis eingepägt haben, denkt man nach über die Fremdheit, die ein Synchronsprecher der Figur und sich selbst, als Teilverkörperung des anderen, gegenüber empfinden muss.

Der Stanser Fotograf Jesco Tscholitsch (38) arbeitet mit der Differenz zwischen Bild und Vorstellung. Was er zeigt, verweist auf ein nicht Gezeigtes, das in der Vorstellung liegt. Die Synchronsprecherporträts, ohne jede Inszenierung (mit Ausnahme eines Astronautenanzugs, in dem Tobias Meister steckt), nur im di-

rekten Gegenüber von Gesicht und Kamera aufgenommen, selten mit direktem Blick in die Kamera, werden über die individuellen Gesichter hinaus nur bedeutsam durch die Information, welche Schauspieler sie in den deutsch synchronisierten Filmen sprechen.

Diese Porträts sind besonders: Sie erzählen nichts über die Porträtierten, sie geben nur ihrer bekannten Stimme ein Gesicht. Ähnlich ist es mit den Tagebuchbildern, die Jesco Tscholitsch auf Fahrradfahrten durch Berlin unternommen hat. Er versuchte, bevor er in Berlin ankam, seine Vorstellung in Bildern festzuhalten, die er während seines Ateliaraufenthalts in der Stadt aufnahm. Plattenbauten-Architektur, öde Fassaden aus nichts als Regelmässigkeit, der Blick auf einen Bauplatz, einen zart rosa blühenden Baum vor einem betonierten

Fensterraster. Unversehens kann Poesie aufleuchten: in einem Hauch von Frühling, durch die gleissende Lichtreflexe einer Fensterfassade auf einer leeren, getünchten Fassade, im Blick auf eine kleine gerundete Weglandschaft auf dem Dach eines hohen Gebäudekomplexes.

Auch in diesen Bildern ist es die Vorstellung, die den Fotografien Bedeutungen zumisst, die das unspektakulär Gesehene auflädt mit einer Stimmung, einer Atmosphäre. Selten sind Menschen in diesen Bildern zu sehen, und wenn, dann aus weiter Ferne als verschwimmend kleine Figuren.

Im schlichten Kubus des neuen Pavillons im Garten des Stanser Winkelriedhauses hängen die Berliner Stadtansichten und die Porträts der Synchronsprecher aus Berlin locker gruppiert in unterschiedlicher Höhe.

Bezüge werden angeregt, drängen sich aber nicht auf. Zwischen diese Arbeiten hänge der Fotograf Bilder aus einer dritten Serie, die er in Berlin vorantrieb: «Kiss yourself» nennt Jesco Tscholitsch die Spiegelungen und Verdoppelungen sich selbst küssender Frauen.

Die Bildbearbeitung überspringt die Grenzen des Wirklichen in den fantastischen Bereich. Die Werkschau im Stanser Kunstpavillon stellt einen Fotografen vor, der sein Medium nutzt, um über die Bilder hinaus die Vorstellung in Gang zu setzen.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

## HINWEIS

► Pavillon, Winkelriedhaus, Engelbergstrasse 54 A, Stans. Bis 18. März. Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa/So 11–17 Uhr. 16. Februar geschlossen. ◀